

Veronika Egetenmeyr: Die Konstruktion der ‚Anderen‘. Barbarenbilder in den Briefen des Sidonius Apollinaris. Wiesbaden: Harrassowitz 2022 (Philippika 165). XIII, 451 S., 6 Abb., 9 Tabellen. € 98.00. ISBN: 978-3-447-11906-1.

Sidonius Apollinaris gilt weiten Teilen der Forschung als einer der letzten Epigonen römischer Identität in der Spätantike. Veronika Egetenmeyr stellt in ihrer Kieler Dissertation diese Annahme auf den Prüfstand und erarbeitet eine neue Perspektive auf das epistolographische Werk des Bischofs von Clermont, indem sie vor allem seine literarische Konstruktion des ‚Barbarischen‘, oder besser: des ‚Anderen‘, in den Blick nimmt.

Ihr Ziel ist es, zu ergründen, „wie Barbaren von Sidonius wahrgenommen und beschrieben wurden, insbesondere vor dem Hintergrund der politischen, gesellschaftlichen und landschaftlichen Veränderungen des 5. Jahrhunderts“ (S. 4). Ausgangspunkt ist dabei die Beobachtung, dass für Sidonius keineswegs feststehe oder klar gefasst sei, wer ‚Barbar‘ ist, wer nicht und was einen Barbaren tatsächlich zu einem solchen mache. Der untersuchte Blick auf den oder das ‚Andere‘ sieht die Verfasserin dabei als konstitutiv für die Selbstwahrnehmung des Sidonius und seine Wahrnehmung der eigenen gesellschaftlichen Gruppe, der gallo-römischen Aristokratie. Methodisch bedient sie sich hierzu gewinnbringend beim Instrumentarium der Postcolonial Studies (Othering) und macht zudem das Konzept der ‚Lebenswelt(en)‘ (Niklas Luhmann) für ihre Untersuchung fruchtbar. Demnach gehen die Lebenswelten des Sidonius aus „Alteritäten, Identitäten und Traditionen als Verflechtung“ (S. 25) hervor. Die einleitenden Überlegungen (S. 1–48) schließen ein Unterkapitel zur Geschichte und Entwicklung des Barbaren diskurses in der antiken Welt bis zur Spätantike ab („Exkurs: Der antike Barbarendiskurs zwischen Identitäten und Alteritäten“, S. 30–48). Möglicherweise zusätzlich bereichernd und den gewählten Zugriff ergänzend wäre es auch gewesen, Reinhart Kosellecks Überlegungen zur historischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffspaare einzubeziehen, zumal zu den von ihm initial analysierten Gegenbegriffen auch Hellenen und Barbaren zählen.¹ Stärker als geschehen hätten zudem Hans-Werner Goetz’ Überlegungen zur

1 Vgl. R. Koselleck: Zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe. In: H. Weinrich (Hrsg.): Positionen der Negativität. München 1975 (Poetik und Hermeneutik 6), S. 65–104.

Vorstellungsgeschichte² rezipiert werden können, was den Untersuchungsgegenstand vor allem terminologisch noch einmal zusätzlich präziser gefasst hätte. Zu bedauern ist, dass eine ausführlichere Auseinandersetzung mit der Monographie Sara Fasciones von 2019, die sich aus philologischer Sicht mit nahezu dem gleichen Thema befasst,³ in der Überarbeitung der Dissertationsschrift für die Drucklegung offenbar nicht erfolgen konnte. Sie wird zunächst nur kurz erwähnt (S. 83 mit Anm. 35 und 36) und im Analyseteil eher partiell und knapp aufgegriffen.

Die beiden auf die Einleitung folgenden Kapitel sind „Gallien im 5. Jahrhundert“ (S. 49–78) und dem Leben des Sidonius („Sidonius Apollinaris: Leben, Werk und Identifikationsstrategien“, S. 79–131) gewidmet. Es werden zunächst die chaotischen politischen Zustände in den gallischen Provinzen betont. Dann befasst sich Egetenmeyr grundlegend mit der „mentalité“ (Michele R. Salzman) der gallo-römischen Aristokratie und unterstreicht die Pluralität, Heterogenität und den steten Wandel, dem die gesellschaftliche Gruppe unterlag. Als zentrales Element der aristokratischen Lebenswelt(en) erkennt sie die Bildung und das Schreiben von Briefen, welche auch und gerade für Sidonius Distinktionsmerkmale gegenüber ‚Anderen‘ darstellten. Dessen Biographie wird in der Folge ausführlich beleuchtet. Sidonius’ Kindheit und Jugend werden – soweit rekonstruierbar – nachvollzogen; ein besonderes Augenmerk richtet die Verfasserin hierbei auch auf seine Schulbildung „als grundlegendes Distinktionsmerkmal“ (S. 86) und sein Verhältnis zu seiner traditionsreichen Familie. Anschließend wird seine weltliche und später geistliche Laufbahn und insbesondere das Auf und Ab seiner Beziehung zu den Visigoten behandelt. Die Briefe, die Sidonius während seiner Wirkungszeit schrieb und sukzessive in neun Büchern zusammenstellte, seien jeweils einzeln als geschlossene Sinneinheiten zu behandeln, in denen sich durchaus verschiedene Lebenswelten widerspiegeln. Zum Abschluss des Kapitels wird nochmals betont,

dass sich jede ‚Lebenswelt‘ in einem kontinuierlichen Veränderungsprozess befindet und sich durchaus mit anderen ‚Lebenswelten‘ zusammenschließen oder

- 2 Vgl. zum Beispiel H.-W. Goetz: *Vorstellungsgeschichte. Gesammelte Schriften zu Wahrnehmungen, Deutungen und Vorstellungen im Mittelalter*. Hrsgg. von A. Aurast, S. Elling, B. Freudenberg, A. Lutz und S. Patzold. Bochum 2007.
- 3 Vgl. S. Fascione: *Gli ‚altri‘ al potere. Romani e barbari nella Gallia di Sidonio Apollinare*. Bari 2019 (Biblioteca tardoantica 12).

gar in ihnen aufgehen kann. In diesem Prozess befinden sich die ‚Lebenswelten‘ des Sidonius als Aristokrat und Bischof, die während seines Lebens zu einer neuen, gemeinsamen ‚Lebenswelt‘ verschmolzen sind (S. 130).

Dabei wird die These vertreten, dass Sidonius gerade seine Briefe aktiv dafür nutzte, „seine Idee von *romanitas* aufrechtzuerhalten“ (ebd.). Anhand der Untersuchung der Darstellung der barbarischen ‚Anderen‘ wird in den folgenden Kapiteln dieser spätantike Identifikationsraum ausgelotet.

Zunächst hält die Verfasserin fest, dass in Sidonius’ Briefen eine Reihe unterschiedlicher Gruppen als ‚Andere‘ bezeichnet werden und dass ‚Barbaren‘ nicht automatisch auch ‚Andere‘ sein müssen. Daher schafft sie drei Kategorien, die sich zunächst durch das unterschiedliche Verhältnis zu Sidonius’ Lebenswelt definieren. Die erste Gruppe bilden die Briefempfänger und Leserschaft der Briefe als Teil der Lebenswelt des Verfassers. Etwas unklar bleibt, wie weit diese Gruppe tatsächlich zu fassen ist, wenn auch die Leserschaft – nach Sidonius’ Tod oder sogar in der Moderne – über „eine Gemeinsamkeit mit dem Verfasser: die Fähigkeit zu lesen“ (S. 134) zu einem Teil seiner Lebenswelt werden, oder ist hier der implizite Leser gemeint?⁴ Die „anderen Anderen“ (S. 135) sind die zweite Gruppe, deren Mitglieder sich dadurch auszeichnen, dass sie zwar in den Briefen vorkommen, aber nicht Teil der Lebenswelt des Sidonius sind (wie zum Beispiel Andersgläubige oder sozial Untergeordnete). Die dritte Kategorie, die „barbarischen Anderen“ (S. 137), fällt ein wenig aus dem Schema, da hier der Bezug zur Lebenswelt des Verfassers auf einer anderen Ebene liegt und auch nicht ausdrücklich namhaft gemacht wird. Ihr Dasein verdankt sie vermutlich vor allem pragmatischen Gründen, um den Hauptgegenstand der Studie zu exponieren.

Tatsächlich verwendet Sidonius in seinen Briefen den Barbaren-Begriff kaum. Die Verfasserin kann aber aufzeigen, dass Sidonius, wenn auch nicht direkt verbatim, so doch durch Stereotypisierung Barbarisches ausflaggt, etwa in der „Differenzierung durch Sprache und Bildung“ (S. 141–155), durch „Erscheinung und Aussehen“ (S. 155–164) und durch „Verhalten und Charakter“ (S. 164–186). Es folgt ein längeres Unterkapitel zur Nutzung des Stilmittels der „*Obscuritas* in den Briefen“ (S. 188–266); hier sieht die Verfas-

4 Vgl. unter anderem. W. Iser: Der implizite Leser. Kommunikationsformen des Romans von Bunyan bis Beckett. München 1972 (Theorie und Geschichte der Literatur und der schönen Künste 31).

serin Verweise auf Barbaren naturgemäß nur indirekt, kann jedoch durch eine dichte Quellenlektüre zeigen, dass Sidonius vor allem

durch landschaftliche Diskurse ein zweiseitiges Bild [...] kreier[t], das durch Kontraste das ‚Selbst‘ vom ‚Anderen‘ abgrenzt. [...] In Sidonius' Briefen wird sogar die die Aristokratie umgebende, kultivierte Landschaft im Verlauf der Auseinandersetzungen mit nicht-römischen Gruppierungen verwilderter und verdeutlicht zum einen, dass Sidonius diese Gruppierungen in ihrer Gesamtheit als Feinde und als Barbaren ohne Sitten und Anstand betrachtet und sie zum anderen als Gefahr für die gallo-römische Aristokratie wahrnimmt (S. 265).

Kein großer Faktor war für Sidonius die homöische Glaubensausrichtung, die er selten thematisiert, dann aber klar als ‚anders‘ und spezifisch barbarisch beschreibe.

Das nächste und abschließende Großkapitel des Hauptteils widmet sich ausgewählten Beschreibungen einzelner Persönlichkeiten in den Briefen und rundet die vorherigen eher systematisch angelegten Beobachtungen ab („Wanderer zwischen den Welten: ‚römische Barbaren‘ und ‚barbarische Römer‘“, S. 279–366). Gerade durch das analytische Konzept der ‚Lebenswelt‘ kann die Verfasserin hier sehr schön die je spezifischen Eigenheiten in den Schilderungen des Sidonius greif- und vergleichbar machen sowie insgesamt die Heterogenität der Inszenierung der barbarischen Figuren ausstellen. An der wohl berühmtesten Akteursbeschreibung des Sidonius, seiner Darstellung Theoderichs II., etwa kann sie zeigen, wie Sidonius den visigotischen König geradezu in die römische Lebenswelt hineinschreibt („Sidonius' Porträt Theoderichs II.“, S. 280–307). Nur anscheinend als klassisch-barbarisches Gegenstück dazu dient dessen Bruder und Nachfolger Eurich („Die Darstellung Eurichs“, S. 307–329), der zwar in der Briefsammlung immer wieder negativ geschildert wird, tatsächlich aber stets in einem „Kontext, in dem Sidonius nicht die Intention verfolgte, wie bei Theoderich II. den ‚Anderen‘ zu beschreiben, sondern in dem er über seine Innengruppe und sich ‚selbst‘ kritisch reflektiert“ (S. 329). Auf ganz ähnliche Weise nutze Sidonius auch seine Beschreibungen des burgundischen Königs Chilperich und seiner Frau („Das burgundische Herrscherpaar: Epistel 5,6 und 5,7“, S. 329–336). Die Darstellung des ‚anderen‘ Herrscherpaars, die erneut wenig klassische Barbarentopoi reproduziert, diene ihm vielmehr als Exempel für die eigene In-group, um vor Verrätern aus den eigenen Reihen zu warnen. Auch der Bretone Rithmanus, Empfänger eines Briefes des Sidonius, wird schon durch seine Adressierung von seinen als barbarisch beschriebenen Stammes-

genossen abgehoben („Riothamus in Epistel 3,9“, S. 336–340). Für *comes* Arbogast von Trier [„Arbogast (epist. 4,17)“, S. 341–346], ebenfalls Empfänger eines (berühmten) Sidonius-Briefes, schlägt die Verfasserin vor, in Zukunft auf Etiketten wie ‚Franke‘ oder gar ‚Barbar‘ zu verzichten, da sie überzeugend demonstrieren kann, dass Sidonius seinen Adressaten als ihm ebenbürtig, nicht als ‚Anderen‘ und tatsächlich als Teil einer gemeinsamen Lebenswelt ansah und ihn von den ihn umgebenden Barbaren abhebt. Komplementär dazu habe der gallo-römische Aristokrat Syagrius (S. 346–353) die Lebensweltgrenze zu den Barbaren überschritten. Er, der am burgundischen Hof reüssierte, habe in den Augen des Sidonius „Traditionen und kollektive Identität zurück[gelassen]“ und wird in mehreren Briefen von der „Rückkehr in das ‚Nest‘“ (S. 353) zu überzeugen versucht. Seronatus (S. 353–366) schließlich firmiere in den Briefen als „Inbegriff eines fehlgeleiteten Aristokraten“ (S. 365). Er wird auf Grund seiner verräterischen Kollaboration mit den Visigoten geradezu als feindlicher ‚Anderer‘ stilisiert.

In ihrem Fazit („Schlussbetrachtung“, S. 367–380) betont Egetenmeyr zu Recht die Versatilität des ‚Lebenswelt‘-Konzepts, das ohne „nationale[...] oder ethnische[...] Marker“ (S. 368) auskomme. Sidonius habe Barbarenbilder und -diskurse in erster Linie „zur Formierung des ‚Selbst‘ [...], zur Formierung seiner ‚Lebenswelten‘“ genutzt, „die er durch seine literarischen Werke an seine Umwelt und an die Nachwelt vermittelt“ (S. 376) habe. Damit sei es ihm viel weniger um die Denunziation von ‚Anderen‘ als vielmehr um die Befestigung des ‚Eigenen‘ gegangen.

Kleinere Nachlässigkeiten in der Endredaktion, insbesondere Tippfehler, die selbst vor dem Namen des Hauptakteurs nicht halt machen – zweimal „Gaius Sollius Modestius [sic] Apollinaris“ (S. 1, 79) – und auch im Haupttext und in Zitaten auftauchen, sowie ein bisweilen leicht diskontinuierlich wirkender und parataktischer Stil mit gelegentlichen (Wort-)Wiederholungen, stören den Lesefluss ein wenig, können die wissenschaftliche Qualität der Studie aber kaum schmälern. Denn mit dem ‚Lebenswelt‘-Konzept findet die Verfasserin einen äußerst anregenden Zugriff auf ihre Quellen, der sich als sehr gute Alternative zur in der Forschung zu Spätantike und sogenannter Völkerwanderungszeit immer noch prävalenten Suche nach ‚Identität(en)‘⁵ erweist und dabei für zukünftige Studien neben den Ergebnissen

5 Vgl. unter anderem W. Pohl/M. Diesenberger/B. Zeller (Hrsgg.): Neue Wege der Frühmittelalterforschung – Bilanz und Perspektiven. Wien 2018 (Österreichische

der Untersuchung auch methodisch vielversprechende Anknüpfungspunkte bietet.

Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse. Denkschriften 507 = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 22).

Hendrik Hess, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Institut für Geschichtswissenschaft – Abteilung für Mittelalterliche Geschichte
Akademischer Rat auf Zeit
hess@uni-bonn.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Hendrik Hess: Rezension zu: Veronika Egetenmeyr: Die Konstruktion der ‚Anderen‘. Barbarenbilder in den Briefen des Sidonius Apollinaris. Wiesbaden: Harrassowitz 2022 (Philippika 165). In: Plekos 26, 2024, S. 301–306 (URL: <https://www.plekos.uni-muenchen.de/2024/r-egetenmeyr.pdf>).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
